

zeitlose Liebe,

„Was ist Liebe?“

William Shakespeare (1564–1616),
englischer Dramatiker

Ein Urgefühl oder nur eine gesellschaftliche Konstruktion, die vom jeweiligen „Zeitgeist“ abhängt? Alte Papyrusrollen verraten: Schon in den frühesten Aufzeichnungen der Menschen finden sich Texte, die das Gefühl des Verliebtseins beschreiben. Als Euphorie, Glück, aber auch als Qual ...

„Die Wildgans schreit, sie ist an ihrem Köder gefangen. Was soll ich meiner Mutter sagen? Heute habe ich keine Fallen aufgestellt. Die Liebe zu dir hat mich gefangen.“

Ägypten, ca. 1300 v. Chr.

Wie ein Vogel „im Netz gefangen“, unfähig, für den Lebensunterhalt zu sorgen – jede Kultur findet eigene Bilder, um das Gefühl zu beschreiben.

Die Situationen sind jedoch vergleichbar – Texte dieser Art finden sich über die ganze Welt verstreut. „Sichverlieben“ scheint also eine uralte menschliche Erfahrung zu sein. Aber war Liebe immer gleich Liebe? Ägyptische Liebesgedichte zeigen eine bildreiche, teilweise sehr vertraute Beschreibung von Verliebtsein und Liebeskummer. Begriffe für Scham oder Schuld angesichts von Liebe oder Sexualität findet man dagegen kaum. Ein Blick in die Geschichte zeigt jedoch: Wie Liebe wirklich gelebt wurde, das ist in höchstem Maße von der jeweiligen Kultur und Epoche abhängig. Einige Beispiele:

Schon die alten Griechen ...

Die griechische und römische Mythologie gleicht einer breit „Götter-Soap“. Wer mit wem, in welcher Gestalt, mit welchen Folgen – ein bunter Reigen aus Liebe, Lust und Verführung. Dabei wird Inzest oder Homosexualität weit weniger tabuisiert als heute. Die diversen Liebesabenteuer des Göttervaters Zeus sind Legende. Geschickt eingefädelte Intrigen und Eifer-

suchtsdramen sind die Auslöser für jahrelange Streitereien und sogar Kriege. Der Kampf um Troja ist nur ein Beispiel. Entsprechende Macht besitzen die Liebesgötter: Aphrodite und Eros bei den Griechen, Venus und Amor bei den Römern. Das Besondere am antiken Liebeskonzept ist das Spielerische und Schicksalhafte.

„Küss mich jetzt eintausend Mal und noch mal hundert mehr und nochmals hundert und eintausend bis bei so vielen hunderttausend Küssen Du und ich das Zählen dann vergessen.“

Gaius Catull (84–54 v. Chr.),
lateinischer Dichter

Niedere Gelüste und hohe Minne

Die christliche Kirche macht es sich im Mittelalter zum Ziel, die fleischlichen Lüste und Sehnsüchte vollständig zu unterwerfen. Nicht nur unzüchtige Handlungen, schon entsprechende Phantasien werden eifrig verurteilt. Alle Liebe soll auf Gott gerichtet sein. In Sachen Lust regiert das schlechte Gewissen. Nicht einmal in der heiligen Ehe ist die körperliche Liebe erwünscht:

„Ein vernünftiger Mann soll seine Frau mit Besonnenheit lieben. Er soll seine Leidenschaft zügeln und sich nicht zum Beischlaf hinreißen lassen. Der Mann soll sich seiner Frau nicht als Geliebter, sondern als Gatte nähern.“

Hieronymos (347 – 420),
lateinischer Kirchenlehrer

Trotz der kirchlichen Moral wird der Liebe im Alltag oft leichtfertig nachgegangen: Schneller Sex in Badehäusern oder offiziellen Stadtbordellen. Dabei handelt es sich um die „niedere Minne“ (Minne bedeutet „Liebe“), die Befriedigung des Triebes. In der „Hohen Minne“ dagegen beschwören Minnesänger die höchste Form der romantischen Liebe. Sie sieht vor, dass sich Frau und Mann ein Leben lang lieben, aber erst im Tod zueinander kommen dürfen. Doch kaum jemand will so lange warten. Die Ehe ist zu all diesen Zeiten eine lebenswichtige Gemeinschaft, in der Regel zweckgebun-

den. Sie sichert die gegenseitige Versorgung und die Erziehung der Kinder. Mit Liebe hat sie oft nicht viel zu tun. Die leidenschaftliche Liebe („amour passion“) wird sogar als Gefahr für eine dauerhafte Bindung angesehen.

Die Romanze wird erfunden

Das ändert sich zum Ende des 18. Jahrhunderts. Liebe und (eheliche) Partnerschaft fangen an, in den Vorstellungen der Menschen zusammenzufließen. Das Gefühl soll über eine Bindung, also auch über die Ehe entscheiden. Heute ist das – wenigstens in den meisten westlichen Gesellschaften – selbstverständlich. Vor gerade zweihundert Jahren war es noch eine revolutionäre Forderung. Das sogenannte „romantische Liebesideal“ entsteht. Die Vorstellung, dass es einen Partner gibt, bei dem die Liebe bis zum Lebensende halten kann, erwächst zu einer neuen Herausforderung für die Menschen.

„Liebe schwärmt auf allen Wegen, Treue wohnt für sich allein; Liebe kommt Euch rasch entgegen, aufgesucht will Treue sein.“

Johann W. von Goethe (1749 – 1832),
Dichter und Wissenschaftler

Die Forscher sind vorsichtig mit Prognosen. Individualisierung, Globalisierung, all das wird sicher Auswirkungen auf unsere Liebesbeziehungen haben. Verlieben, gewöhnen, lieben, entlieben, verlassen. Ein ewiger Reigen.

Die Biochemie der Treue

„Liebe besteht nicht daraus, einander anzusehen, sondern gemeinsam in dieselbe Richtung zu blicken.“

Antoine de Saint-Exupéry (1900 – 1944),
französischer Schriftsteller

Die meisten Säugetiere verbringen ihr Leben nicht paarweise, sondern treffen sich nur für kurze Zeit: zum Sex und gelegentlich noch zur Aufzucht einer Generation Nachkommen.

endlose Treue?

Das Säugetier Mensch bleibt oft auch nach der leidenschaftlichen Phase zusammen. Weil es sich wohl fühlt. Verantwortlich sind wahrscheinlich wieder Hormone. Auf der Suche nach der Biochemie der Treue haben Wissenschaftler zwei Mäusearten genauer untersucht.

„Jede Ehe, ob glücklich oder unglücklich, ist unendlich interessanter und bedeutender als jede Romanze, und sei sie noch so leidenschaftlich.“

Wystan Hugh Auden (1907 - 1973),
englischer Dichter

Von treuen und untreuen Mäusen

Äußerlich sind sie kaum zu unterscheiden: Präriewühlmäuse und Bergwühlmäuse. Und auch genetisch sind sie einander sehr ähnlich. Trotzdem fällt es selbst Laien leicht, sie auseinander zu halten, sobald man ein Pärchen vor sich hat. Das Paar Bergwühlmäuse trifft sich, hat Sex und geht dann wieder getrennter Wege. Ganz anders das Mäusepaar aus der Prärie: Sie bleiben bei dem Partner, mit dem sie zum ersten Mal Sex hatten. Oft ein Leben lang. Was haben die Präriemäuse, was die Bergmäuse nicht haben? Die Antwort fand eine Forschergruppe aus Atlanta. Sie verglichen die Gehirne und das Erbgut der Mäuse. Das Ergebnis: Die Präriewühlmäuse haben sowohl mehr Oxytocin als auch mehr Vasopressin im Blut. Das sind zwei Hormone, die einander sehr ähneln. Es sind sogenannte Peptidhormone, die wie das Insulin aus einer Kette vieler Aminosäuren bestehen. Auch die Dichte der jeweiligen Rezeptoren ist im Gehirn der Präriemäuse höher, als bei den untreuen Bergwühlmäusen. Zwei beeindruckende Versuche haben die Wichtigkeit der beiden Hormone für die partnerschaftliche Bindung bestätigt:

Der Oxytocinversuch

Wenn man Präriewühlmäusen einen Oxytocinblocker gibt, also eine Substanz, die die Wirkung des Hormons unterdrückt, verhalten

sie sich wie die Bergwühlmäuse und verlassen ihren Kopulationspartner nach dem Verkehr.

Der Vasopressinversuch

Die Forscher haben das Erbgut der Bergwühlmäuse durch ein entscheidendes Genstück ergänzt: Sie haben das kurze Vasopressin - Rezeptor - Gen der untreuen Mäuse verlängert. Diese genetisch veränderten Mäuse haben sich dann verhalten wie treue Mäuse; die Männchen haben nach dem Sex das Weibchen und später die Brut gegen Eindringlinge verteidigt. Zum ersten Mal konnte durch die Veränderung eines Gens das soziale Verhalten eines Säugetiers komplett verändert werden.

Die Treuehormone und der Mensch

Beide Hormone sind der Wissenschaft auch beim Menschen lange bekannt. Das Oxytocin taucht vermehrt im Blut auf, wenn die Geschlechtsorgane kontrahieren: Bei der Geburt oder beim Orgasmus. Ein Versuch: Männer mussten für die Wissenschaft masturbieren. Vor und nach der Erektion wurde der Oxytocin Spiegel gemessen. Der stieg nach dem Orgasmus sprunghaft an. Im zweiten Versuchsteil hat man den Freiwilligen ein harmloses Medikament gegeben, das die Wirkung des Oxytocin blockiert (ähnlich wie beim Oxytocinversuch mit den Präriewühlmäusen). Mit diesem Stoff hatten die Männer zwar weiterhin eine Erektion, das wohlige Gefühl des Orgasmus blieb jedoch aus. Auch beim Stillen und Streicheln steigt der Pegel. Die Wirkung ist subjektiv unterschiedlich; doch fast alle Probanden berichten über ein wohlige, kuscheliges Gefühl der Sicherheit, solange der Oxytocinwert oben ist. Vielleicht wird so Sex zum Beziehungskitt. Denn „danach“ fühlen sich die Partner wieder zueinander gehörig. Einige Wissenschaftler vermuten eine schmerzlindernde Wirkung. Was Sinn macht, wenn man daran denkt, dass die Strapazen einer Geburt sicher besser zu ertragen

sind, wenn durch die Blutbahn ein Schmerzmittel strömt. Weil Oxytocin bei der Geburt und beim Stillen für das sichere, vertraute Gefühl verantwortlich zu sein scheint, spricht man auch vom „Mutterliebe - Hormon“. Vasopressin wirkt im menschlichen Körper in erster Linie als Antidiuretikum. Das bedeutet, es vermindert den Harndrang. Vielleicht ist ein hoher Vasopressin Spiegel der Grund, dass wir beim Sex selten auf die Toilette müssen. Die Wirkung auf unser soziales Verhalten ist noch nicht endgültig erforscht.

Lebenslange Treue

Nochmal zurück zu den Mäusen: Die Präriewühlmäuse bleiben nach dem ersten Geschlechtsverkehr ein Leben lang bei einem Partner. Eine „Mäuseleben“ lang. Mäuse werden allerdings selten älter als zwei, drei Jahre. Deshalb geben uns die Mäusedaten keine Auskunft über die Länge der Wirkung der Treuehormone. Außerdem leben die Mäuse zwar mit einer Maus, Sex haben sie aber auch mit anderen. Also keine sexuelle, sondern familiäre Treue. Und die gelingt den meisten Menschen ja auch recht gut.

„Und jedes Bett war verurteilt, doch nicht durch Moral oder Gesetz, sondern durch die Zeit.“

Anne Sexton (1928 - 1974),
amerikanische Dichterin

..., wie man den Partner an sich bindet (aus wissenschaftlicher Sicht):

- Streicheln.
Zärtliche Hautberührungen lassen die Bindungshormone fließen. Je mehr Berührungen zum Liebesalltag gehören, desto wohliger und sicherer fühlt man sich miteinander.
- Kurze Trennungen:
Um zu verhindern, dass sich die Hormonrezeptoren zu sehr an die regelmäßige Dosis gewöhnen, „empfehlen“ einige Wissenschaftler gelegentlichen Entzug. Das erhöht den Reiz.



Dr. Love
dr.love@htu.tugraz.at

CH
tu graz